

Der Kampf
MEINER SEELE



JOHN BUNYAN

1. Auflage 2026
Gekürzte Fassung, neu bearbeitet

Originaltitel: Grace Abounding
von John Bunyan aus dem Jahr 1666

© der deutschen Ausgabe 2026
by Verlag Voice of Hope – VOH®
Eckenhagener Str. 43
51580 Reichshof-Mittelagger
www.voh-shop.de
verlag@voiceofhope.de

Übersetzung: VOH
Bearbeitung: Niko Derksen
Lektorat und Design: VOH

Bestell-Nr. 875.6616
ISBN 978-3-98967-616-9

ISBN 978-3-98967-260-4 – eBook

Soweit nicht anders vermerkt, wurden die Bibelzitate
der Schlachter-Bibel 2000 entnommen.

Inhalt

Vorwort 6

1. Mein verdorbenes Jugendleben 19
2. Erste eindringliche Rufe Gottes 27
3. Ein armseliger Heuchler 37
4. Eine seltsame Begegnung 43
5. Gefährliche Versuchungen 49
6. Sehnsucht nach wahrem Glück 59
7. Heftige innere Kämpfe 65
8. Die Stunde des Trostes 83
9. Immer wieder neue Kämpfe 89
10. Göttliche Unterweisung 105
11. In großer Verzweiflung 121
12. Wenn Gedanken zur Last werden 131
13. Zwischen Furcht und Hoffnung 149
14. Geistlicher Kampf und Sieg 171
15. Ursache meiner Versuchungen 195
16. Der Ruf in den Dienst des Herrn 211
17. Meine Jahre im Gefängnis 237

Vorwort

Die meisten Autobiografien handeln von außergewöhnlichen Menschen. Sie erzählen von bedeutenden Lebenswegen, großen Errungenschaften und einem Dienst, durch den Gott Menschen sichtbar gebrauchte: Missionare, Reformatoren, Prediger und andere Glaubenszeugen. Der betreffende Mensch bildet dabei oft den Mittelpunkt der Erzählung. Es geht um seine Erfahrungen, sein Wirken und seine Geschichte. Dieses Buch unterscheidet sich grundlegend von all dem.

John Bunyan schreibt nicht, um seine Erfolge festzuhalten oder seinem Leben ein ehrendes Denkmal zu setzen. Vielmehr nimmt er den Leser mit hinein in die verborgensten Kämpfe seiner Seele – in tiefste Anfechtungen, lähmende Furcht, drückende Schuld und scheinbar bodenlose Verzweiflung. Mit bemerkenswerter Ehrlichkeit beschreibt er den langen und schmerzvollen Weg, auf dem Gott ihn demütigte, jegliches Vertrauen auf sich selbst zerbrach und ihn Schritt für Schritt allein auf Christus hinwies.

Hierin liegt die außergewöhnliche Kraft dieser Autobiografie. Ihr Held ist nicht John Bunyan. Der wahre Held dieser Geschichte ist Jesus Christus und die erstaunliche Gnade Gottes. Sie erzählt nicht vom Aufstieg eines bemerkenswerten Menschen, sondern vom gnädigen Handeln Gottes an einem verlorenen Sünder. Es ist die Geschichte eines Menschen, den Gott suchte, überführte, treu durch tiefste Anfechtungen führte und schließlich mit der unerschütterlichen Gewissheit Seiner rettenden Gnade erfüllte.

Wenn du diese Seiten aufschlägst, begegnest du keinem Mann von Rang, Ansehen oder großer Gelehrsamkeit. Es ist lediglich einer aus einfachsten Verhältnissen.

John Bunyan wurde im Jahr 1628 im kleinen englischen Dorf Elstow geboren. Seine Eltern gehörten zu den einfachen Leuten des Landes. Sein Vater arbeitete als Kesselflicker – ein ehrbarer, aber bescheidener Beruf, der kaum mehr als das tägliche Auskommen sicherte. So lebte die Familie in eher ärmlichen Verhältnissen. Zwar erhielt Bunyan für kurze Zeit Unterricht, sodass er lesen und schreiben lernte, doch eine umfassendere Schulbildung war ihm nicht möglich. Schon als Junge musste er mitarbeiten, um zum kargen Lebensunterhalt der Familie beizutragen.

Früh trat John in das einfache Handwerk seines Vaters ein. Noch als Jugendlicher lernte er, mit seinen Händen zu arbeiten, Töpfe und Kessel zu flicken und sich den Lebensunterhalt durch harte Arbeit zu verdienen. Ein solches Leben versprach weder Ansehen noch Wohlstand. Es war ein schlichtes Dasein, geprägt von Mühe, Entbehrung und täglichem Fleiß, wie es unzählige junge Männer seiner Zeit kannten.

Doch kaum war Bunyan sechzehn Jahre alt geworden, wurde sein gewohnter Lebensweg schlagartig unterbrochen. England befand sich mitten im Bürgerkrieg, und der junge Handwerker wurde zum Militärdienst eingezogen. In einem Alter, in dem andere noch unter der Obhut ihrer Eltern standen, fand er sich plötzlich in den Wirren eines blutigen Konflikts wieder. Die politischen und religiösen Spannungen jener Jahre prägten das ganze Land – und auch den jungen Bunyan.

Nach seiner Zeit beim Militär kehrte er in sein bescheidenes Leben zurück. Er nahm wieder seine Arbeit als Kesselflicker auf und heiratete bereits im Alter von zwanzig Jahren. Alles deutete darauf hin, dass sein Leben den Weg eines einfachen Handwerkers nehmen würde. Die jungen Eheleute besaßen kaum mehr als das Allernötigste. Seine Frau brachte weder Geld noch Hausrat mit in die Ehe, sondern

bloß zwei schlichte christliche Bücher aus dem Nachlass ihres Vaters.

Schon in seiner Kindheit wurde Bunyan immer wieder von erschütternden Träumen über das Gericht Gottes, die Schrecken der Hölle und finstere Mächte heimgesucht. Diese Eindrücke verloren sich zeitweise, kehrten jedoch mit neuer Kraft zurück und ließen seine Seele nie ganz zur Ruhe kommen. Dennoch trieb ihn dies nicht zu Gott hin. Im Gegenteil: Er lebte bewusst in der Sünde, liebte das Fluchen, suchte die Vergnügungen seiner Zeit und verspottete alles, was ihn an Gott erinnerte. Rückblickend bekannte er mit tiefer Beschämung, dass in seiner ganzen Umgebung ihm kaum jemand an Gottlosigkeit, Leichtsinn und Lästerung gleichgekommen sei.

Obwohl Bunyan in der Sünde lebte, riss der Kontakt zum christlichen Glauben nie ganz ab. Immer wieder besuchte er die Gottesdienste und hörte die Predigt des Evangeliums. Vieles schien zunächst wirkungslos an ihm vorüberzugehen. Doch Gott ließ keinen dieser Augenblicke ungenutzt. Er stellte Bunyan immer wieder unter Sein Wort und führte Menschen in sein Leben, die ihm von Christus Zeugnis gaben.

Durch die Predigt des Evangeliums, das treue Zeugnis gläubiger Christen und vor allem durch die

machtvolle Wirkung des Wortes Gottes begann der Heilige Geist, an seinem Gewissen zu wirken und ihn von seiner Sünde zu überführen. Was folgte, war keine flüchtige religiöse Regung, sondern ein jahrelanger, erbitterter Kampf um das Heil seiner Seele.

Kaum ein anderer Christ hat die Tiefen geistlicher Anfechtungen so ehrlich beschrieben wie John Bunyan. Seine Seele wurde von der Erkenntnis der eigenen Sünde erschüttert. Er rang mit der unumschränkten Heiligkeit Gottes, fürchtete das ewige Gericht, kämpfte mit Zweifeln an seiner Gotteskindschaft, wurde von gotteslästerlichen Gedanken geplagt und glaubte sogar zeitweise, die Sünde gegen den Heiligen Geist begangen zu haben. Viele Monate schwankte er zwischen Hoffnung und Verzweiflung.

Nach langem und oft kaum erträglichem Ringen führte Christus ihn Schritt für Schritt aus der Finsternis in Sein wunderbares Licht. Endlich gingen ihm die Augen des Glaubens auf: Seine Hoffnung konnte niemals auf eigener Frömmigkeit, besseren Vorsätzen oder religiösen Anstrengungen ruhen, sondern allein auf der vollkommenen Gerechtigkeit Jesu Christi, die dem Sünder aus Gnade geschenkt wird. Als diese herrliche Wahrheit sein Herz durchdrang, wichen die Fesseln der Verzweiflung. An die Stelle der quälenden Ungewissheit trat der Friede

des Evangeliums. Diese Erkenntnis markierte einen entscheidenden Wendepunkt in seinem Leben und bildete das feste Fundament seines Glaubens bis an sein Lebensende.

Im Jahr 1653 bekannte Bunyan seinen Glauben öffentlich und ließ sich auf das Bekenntnis seines Glaubens hin taufen. Er schloss sich der Baptistengemeinde in Bedford an, wo er geistlich heranreifte und unter treuen Hirten im Glauben gefestigt wurde. Schon bald erkannte die Gemeinde die besondere Gabe, die Gott ihm verliehen hatte. Mit großer Klarheit, tiefem Ernst und eindringlicher Herzlichkeit verstand er es, das Evangelium zu verkündigen und die Heilige Schrift auf die Herzen seiner Zuhörer anzuwenden. Aus dem einstigen Lästerer war ein demütiger und furchtloser Prediger Jesu Christi geworden. Doch gerade diese Treue zu seinem Herrn sollte ihn einen hohen Preis kosten.

Unter König Charles II. wurden tausende bibeltreue, puritanische Prediger verfolgt. Auch Bunyan stand vor einer folgenschweren Entscheidung. Nach seiner Festnahme bot man ihm die Freiheit an – unter der einzigen Bedingung, er würde seinen Predigtdienst aufgeben. Aber für ihn kam Schweigen nicht infrage. Lieber wollte er seine Freiheit verlieren, als seinem Herrn die Treue zu versagen. Lieber wollte er leiden, als Christus zu verleugnen.

So wurde er im Jahr 1660 verhaftet und in das Gefängnis von Bedford geworfen, wo er insgesamt zwölf Jahre zubrachte. Hinter den Gefängnismauern war er von seiner geliebten Frau und seinen Kindern getrennt, was ihm sehr zu schaffen machte, besonders in Anbetracht seiner blinden Tochter Mary, mit der ihn eine innige Liebe verband.

Was die Obrigkeit zum Schweigen bringen wollte, verwandelte Gott in eine Stimme, die weit über die Mauern des Gefängnisses hinausdrang und bis heute in aller Welt zu hören ist. Aus den dunklen Stunden der Gefangenschaft ließ der Herr ein Zeugnis hervorgehen, das unzählige Menschen getröstet, ermahnt und zu Christus geführt hat. Ausgerechnet dort, wo menschlich gesehen alles verloren schien, offenbarte sich die souveräne Weisheit und erstaunliche Gnade Gottes.

Hinter den Mauern des Gefängnisses schenkte Gott ihm eine Fruchtbarkeit, die weit über sein eigenes Leben hinausreichen sollte. Dort entstanden Schriften, die zu den kostbarsten Werken der christlichen Literatur zählen. »Die Pilgerreise« wurde – nach der Bibel – zum wohl meistgelesenen christlichen Buch der Welt und hat Generationen von Gläubigen auf ihrem Glaubensweg begleitet. Wenig später folgte »Der Heilige Krieg«, jene eindrucksvolle Allegorie vom Kampf Gottes um die Menschenseele.

Bis heute haben diese Werke Millionen von Christen im Glauben gestärkt und den Blick neu auf Jesus Christus gerichtet.

Doch lange bevor Bunyan andere durch seine Gleichnisse und Allegorien unterweisen konnte, hatte Gott Selbst an seiner eigenen Seele gearbeitet. Bevor er zum Lehrer vieler wurde, musste er selbst die tiefsten Lektionen der Gnade lernen. Bevor er anderen den Weg zu Christus weisen konnte, führte der Herr ihn durch dunkle Täler, schwere Anfechtungen und tiefgehende innere Kämpfe. Gerade von diesem göttlichen Werk handelt das vorliegende Buch.

Deshalb ist »Der Kampf meiner Seele« weit mehr als eine gewöhnliche Autobiografie. Es ist das geistliche Zeugnis eines Menschen, den Gott aus tiefster Verlorenheit herausrief und durch Seine wunderbare Gnade in die herrliche Freiheit Jesu Christi führte. Mit einer Offenheit, die ihresgleichen sucht, gewährt Bunyan dem Leser Einblick in die verborgensten Kämpfe seines Herzens. Er verschweigt weder die Abgründe seiner Sündhaftigkeit noch die Qualen seiner Anfechtungen, weder seine Zweifel noch seine Verzweiflung. Darin liegt die außergewöhnliche Kraft dieses Buches: Es verherrlicht nicht den Menschen, sondern die unerschöpfliche Gnade Gottes, die den größten Sünder

retten, den verzweifeltsten Menschen aufrichten und ihn sicher bis ans Ziel bewahren kann.

Wer dieses Werk liest, begegnet keinem vollkommenen Christen, sondern einem verlorenen Sünder, den Christus vollkommen errettete.

Dieses Buch lädt den Leser ein, Gottes wunderbares Handeln an einer Menschenseele zu betrachten. Es zeigt, wie der Heilige Geist das Gewissen überführt, die Sünde ans Licht bringt, das stolze Herz zerbricht, jede falsche Hoffnung entlarvt und den Blick des Sünders auf Jesus Christus richtet. Es führt auf den Weg, auf dem Gott den Verlorenen zur Gewissheit des Heils und zu jenem Frieden führt, den die Welt weder geben noch nehmen kann. Zugleich bewahrt es vor oberflächlichen Vorstellungen von Bekehrung und macht deutlich, dass wahre Heilsgewissheit allein auf den unwandelbaren Verheißungen Gottes in Jesus Christus ruht.

Dieses Werk ist ein echter Schatz in einer Zeit, in der viele Christen nur noch wenig von tiefer Sündenerkenntnis, geistlichem Ringen, aufrichtiger Buße und der befreienden Freude der Rechtfertigung aus Glauben wissen. Es lehrt den Leser, Gottes Wege mit seiner eigenen Seele besser zu verstehen, Anfechtungen im Licht der Heiligen Schrift zu beurteilen und in allen Kämpfen allein auf die Gnade Christi zu vertrauen. Wer sich auf diese Seiten einlässt,

wird nicht nur John Bunyan besser verstehen, sondern vor allem den großen Hirten, der auch heute noch verlorene Sünder sucht, zerbrochene Herzen heilt und die Seinen sicher ans Ziel bringt.

»Der Kampf meiner Seele« gehört deshalb zu den großen geistlichen Klassikern der Christenheit. Kaum ein anderes Buch gewährt einen so tiefen Einblick in Gottes gnädiges Handeln an einer Menschenseele. Es verdient seinen Platz neben Bunyans zeitlosen Werken »Die Pilgerreise« und »Der Heilige Krieg« sowie neben jenen kostbaren Glaubenszeugnissen, in denen nicht die Größe des Menschen, sondern die Herrlichkeit der rettenden Gnade Gottes sichtbar wird.

Es ist mein aufrichtiges Gebet, dass dieses Buch – besonders jungen Christen – zu einem treuen Begleiter auf ihrem Glaubensweg wird. In einer Zeit, in der vieles oberflächlich und flüchtig geworden ist, führt es zurück zu den grundlegenden Fragen des geistlichen Lebens und lädt dazu ein, das eigene Herz im Licht der Heiligen Schrift zu prüfen. Wer sich mit diesem Buch beschäftigt, wird reich belohnt werden: durch eine tiefere Ehrfurcht vor Gottes Heiligkeit, ein größeres Staunen über Seine Gnade und ein festeres Vertrauen auf Seine unveränderlichen Verheißungen. Möge der Herr dieses Zeugnis dazu gebrauchen, viele Leser im Glauben

zu stärken, sie in der Nachfolge Christi zu festigen und ihren Blick auf das herrliche Ziel zu richten, das Er allen bereitet hat, die Ihn lieben.

Denn dieselbe Gnade, die John Bunyan aus der Finsternis ins Licht führte, wirkt auch heute noch mit unveränderter Kraft. Sie ruft verlorene Sünder zum Retter, richtet zerbrochene Herzen auf und bewahrt alle, die ihre Hoffnung allein auf Jesus Christus setzen. Er ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit – und Sein Evangelium hat nichts von Seiner rettenden Macht verloren.

Niko Derksen



Mein verdorbenes Jugendleben

Wenn ich von Gottes Gnade in meinem Leben berichte, kann ich nicht dort beginnen, wo Licht in mein Leben trat. Ich muss dahin zurückgehen, wo alles noch dunkel und ungeformt war. Denn erst im Rückblick wird sichtbar, wie treu und geduldig der Herr geführt hat. Während ich dies schreibe, sitze ich im Gefängnis, weil ich das Evangelium von Jesus Christus verkündigt habe. Und gerade hier ist mir eines tief bewusst geworden: Gottes Gnade ist nicht gebunden. Was wie Verlust erscheint, wird unter Seiner Hand zum Gewinn. Darum drängt es mich, von vorn zu beginnen und zu erzählen, woher ich komme und wie mein Leben geprägt wurde – damit die Güte Gottes umso heller hervortritt und Ihm allein alle Ehre gegeben wird.

Ich stamme aus sehr einfachen Verhältnissen. Die Familie meines Vaters gehörte zu den Ärmsten und Verachtetsten im Land. Nach menschlichem Ermessen hätte ich keinen Grund, mich meiner Herkunft zu rühmen. Doch gerade darin leuchtet Gottes Erbarmen umso heller auf. Ich preise die himmlische Majestät, dass sie mich, ungeachtet aller meiner Niedrigkeit, mit Gnade beschenkt und mir durch das Evangelium in Christus neues Leben gegeben hat.

Trotz der Armut und Gleichgültigkeit meiner Eltern gefiel es Gott, mir den Weg zur Schule zu öffnen, damit ich lesen und schreiben lernen konnte. Anfangs lernte ich ebenso gut wie die anderen Kinder, die auch aus einfachen Verhältnissen kamen. Zu meiner Beschämung muss ich aber bekennen, dass ich vieles bald wieder vergaß. Es war eine Zeit, in der ich den Herrn noch nicht kannte und Er mich noch nicht in Seine Nachfolge gerufen hatte.

In den Jahren, in denen ich fern von Gott lebte, ließ ich mich vom Lauf dieser Welt treiben, *»gemäß dem Fürsten, … der jetzt in den Söhnen des Ungehorsams wirkt« (Eph. 2,2).* Gefangen im Fallstrick des Teufels, war mein Herz von Ungerechtigkeit erfüllt, die so mächtig in mir wirkte, dass mir kaum jemand im Fluchen, Schwören, Lügen und in der Lästerung des heiligen Namens Gottes gleichkam.

Diese bösen Gewohnheiten wurden mir beinahe zur zweiten Natur, und sie betrübten den Herrn so sehr, dass Er mich schon in meiner Kindheit im Schlaf mit furchterregenden Träumen warnte. Immer wieder quälten mich Alpträume von finsteren Geistern und Dämonen, die mich fortreißen wollten, und ich war völlig unfähig, mich aus ihrer Gewalt zu befreien. Auch plagten mich in jenen Jahren oft Gedanken an

den Tag des Gerichts und an die schrecklichen Qualen des höllischen Feuers. Ich lebte in der Angst, einst verdammt und zusammen mit den gefallenen Engeln verstoßen zu werden, die bereits auf das endgültige Gericht warten.

Im Alter von neun oder zehn Jahren begann mich der Zustand meiner Seele tief zu beunruhigen. Selbst beim Spielen mit meinen sorglosen Kameraden kehrten diese erdrückenden und lähmenden Gedanken immer wieder zurück – und doch konnte ich mich nicht von meinen Sünden lösen. Der Gedanke, niemals in das Reich Gottes eingehen zu können, erfüllte mich mit solcher Verzweiflung, dass ich mir manchmal wünschte, es gäbe keine Hölle.

Nach einiger Zeit verstummten diese schrecklichen Träume und Ängste, und ich vergaß sie bald wieder, denn meine sündhaften Vergnügungen erstickten jede Erinnerung daran. Bis zu meiner Heirat gab ich meinen bösen Leidenschaften mehr denn je freien Lauf und fand sogar Gefallen daran, Gottes heiliges Gesetz auf jede erdenkliche Weise zu übertreten. Ja, die Begierden des Fleisches hatten eine solche Macht über mich, dass ich – hätte mich nicht ein Wunder der Gnade bewahrt – nicht nur gemessen an der ewigen Gerechtigkeit verloren gewesen wäre, sondern wohl auch der weltlichen Gerichtsbarkeit zum Opfer gefallen wäre, die schon so viele in Schande und öffentliche Beschämung gestürzt haben.

Alle Gedanken an Religion waren mir zutiefst unangenehm und geradezu unerträglich – sowohl, wenn sie in mir selbst aufstiegen, als auch, wenn andere davon sprachen. Schon der Anblick eines Menschen, der christliche Bücher las, verärgerte mich sehr. Damals hätte ich mit den Gottlosen, von denen Hiob spricht, sagen können: *»Weiche von [mir]; nach der Erkenntnis Deiner Wege [frage ich] nicht!« (Hi. 21,14).* Ich war zu keiner guten Handlung fähig, und Himmel wie Hölle lagen völlig außerhalb meines Blickfeldes. Ob ich einst gerettet oder verdammt würde, kümmerte mich nicht im Geringsten. – O Herr, Du kanntest mein Leben; meine Wege waren Dir nicht verborgen.

Doch eines ist mir aus dieser Zeit des Ungehorsams besonders in Erinnerung geblieben: Obwohl ich selbst mit größtem Vergnügen sündigte und mich sogar an der Bosheit meiner Freunde erfreute, erschütterte es mich zutiefst, wenn ich sah, wie ein gottesfürchtiger Mensch etwas Unrechtes tat. Als ich dann in meiner größten Arroganz einmal einen Mann, den man für einen frommen Christen hielt,

fluchen hörte, traf dies mich so sehr, dass ich dachte: Wie kann er so etwas tun?! Allerdings wurde mir dabei nicht bewusst, wie sehr mein eigenes Herz der Gnade bedurfte.



Erste eindringliche Rufe Gottes

Ohne dass ich es damals verstand, war Gott bereits am Werk. Während ich meinen eigenen Weg ging und in der Sünde verharrte, hatte Er mich nicht aus Seiner Hand gelassen. Er gab mich weder dahin noch ließ Er mich die ganze Tiefe meines verdorbenen Herzens erkennen. Trotzdem spürte ich bereits etwas von Seiner züchtigenden Hand. Es waren ernste Wege, durch die Er mich führte, aber in denen schon ein verborgener Zug Seines Erbarmens lag.

Mehrmals stand ich dem Tod erschreckend nahe. Einmal stürzte ich in einen Fluss und entkam nur knapp dem Ertrinken. Ein anderes Mal fiel ich aus einem Boot in den Bedford River, aber auch dort bewahrte mich Gottes Hand vor dem Tod. Ein weiteres Mal begegnete ich einer giftigen Schlange, als ich mit Freunden auf einem Feld unterwegs war. In törichter Kühnheit schlug ich sie nieder, öffnete ihren Rachen und zog ihr mit bloßen Fingern die Giftzähne heraus. Wäre Gottes Gnade nicht über mir gewesen, hätte mir diese tollkühne Tat leicht das Leben kosten können.

Besonders deutlich erkenne ich Gottes Bewahrung in einer anderen Begebenheit: Während meiner Zeit als Soldat sollte ich an der Belagerung eines

Ortes teilnehmen. Als ich mich dazu bereitmachte, bat ein anderer Soldat, meinen Platz einnehmen zu dürfen. Ich willigte ein. Während er dort Wache stand, traf ihn die Kugel einer Muskete – genau an dem Ort, an dem ich hätte stehen sollen.

In all diesen Erlebnissen erkenne ich heute sowohl Gottes Gericht als auch Seine Gnade. Doch damals führten sie meine Seele nicht zur Buße. Ich ging weiter meinen sündigen Weg, wurde zunehmend widerspenstig gegen Gott und kümmerte mich nicht um das Heil meiner Seele.

Wenig später heiratete ich, und Gott fügte es in Seiner gnädigen Vorsehung, dass der verstorbene Vater meiner Frau als ein gottesfürchtiger Mann bekannt gewesen war. Meine Frau und ich waren so arm, wie man nur sein kann: Wir besaßen weder eine Schüssel noch einen Löffel, ja, keinen einzigen Haushaltsgegenstand. Eines jedoch brachte meine Frau als Erbe mit: zwei religiöse Bücher aus dem Nachlass ihres Vaters. Manchmal lasen wir gemeinsam darin. Manches davon beeindruckte mich, aber nichts konnte mich von meiner Sünde überführen. Oft erzählte mir meine Frau, welch ein frommer Mann ihr Vater gewesen sei, wie er alles Unrecht tadelte, sowohl in seinem eigenen Haus als auch

bei den Nachbarn, und wie untadelig sein ganzes Leben in Wort und Tat gewesen war.

Zwar wurde mein Herz durch das Lesen dieser Bücher und die Berichte über meinen Schwiegervater noch nicht so tief berührt, dass ich meinen elenden und sündigen Zustand erkannt hätte; dennoch erwachte in mir immerhin ein leises Verlangen, ein frommes Leben zu führen.

So begann ich – weil ich es nicht besser wusste –, mich eifrig in das religiöse Leben meiner Zeit zu stürzen. Sonntags besuchte ich zweimal die Staatskirche und war stets unter den Ersten, die andächtig sangen und fromme Worte äußerten, während ich zugleich mein sündiges Leben unverändert fortführte. Zudem war ich von einem besonders abergläubischen Geist erfüllt, dass ich alles, was zur Kirche gehörte, mit übertriebener Ehrfurcht bewunderte: den Altar, den Pfarrer, den Messdiener, die Gewänder, die Liturgie. Ich hielt all diese »Heiligen« für besonders glücklich und zweifellos gesegnet, weil ich meinte, sie seien die Diener Gottes und die wichtigsten Personen in der Kirche, durch die Sein Werk geschehe.

Diese Einbildung nahm in kurzer Zeit derart überhand, dass ich beim Anblick eines Priesters – selbst wenn er ein ausschweifendes Leben führte

– eine solche Ehrfurcht empfand, dass ich mich am liebsten vor ihm niederknien wollte. Ja, aus der vermeintlichen Liebe zu ihnen, weil ich sie für Diener Gottes hielt, hätte ich mich zu ihren Füßen legen und sie über mich hinweggehen lassen können. So völlig blind waren damals die Augen meines Herzens.

Bei all dem war mir weder der Ernst noch die Schrecklichkeit meiner Sünde bewusst. Nie kam mir der Gedanke, dass sie mich verdammen würde, wenn ich nicht in Christus erfunden werde. Ja, ich dachte nicht einmal darüber nach, welche Bedeutung Jesus Christus überhaupt für mich hat. *»Die Mühe, die der Tor sich gibt, ermüdet ihn; dabei findet er nicht einmal den Weg in die Stadt« (Pred. 10,15).*

Eines Tages predigte unser Pfarrer darüber, dass der Sabbat, der Tag des Herrn, geheiligt werden soll, und beschrieb, wie schlimm es sei, diesen Tag durch Arbeit, Sport oder andere Vergnügungen zu entweihen. Obwohl ich mich für religiös hielt, liebte ich doch die weltlichen Vergnügungen – und besonders am Tag des Herrn suchte ich gezielt meinen Spaß darin. Zum ersten Mal regte sich nun mein Gewissen. Ich war überzeugt, er habe nur meinetwegen darüber gepredigt, um mir mein verkehrtes Treiben vor Augen zu führen. Soweit ich mich erinnere,

war dies das erste Mal, dass ich mich schuldig und bedrückt fühlte. Nach dem Gottesdienst ging ich tief niedergeschlagen nach Hause.

Doch dieses Empfinden hielt nicht lange an. Noch vor dem festlichen Sonntagsessen wichen die besorgten Gedanken aus meinem Herzen, und ich schlug wieder meinen alten Kurs ein. Wie erleichtert war ich, dass mein Gewissen schwieg und ich sorglos zu meinen gewohnten Vergnügungen zurückkehren konnte, ohne Reue zu empfinden. Nach dem Essen schüttelte ich alles ab, was ich in der Predigt gehört hatte, und ging am Nachmittag wie gewohnt zum Sport und Spiel.

Am selben Tag allerdings, mitten im Spiel (es war ein Spiel ähnlich wie Cricket oder Baseball), als ich gerade gegen den Ball geschlagen hatte und ihn ein zweites Mal treffen wollte, durchzuckte mich plötzlich der Gedanke: »Willst du nicht endlich von deinen Sünden ablassen, oder willst du weitermachen wie bisher?« Dieser Gedanke kam so plötzlich, dass ich verwirrt innehielt und den Ball auf den Boden fallen ließ. Zum ersten Mal wurde mir mit schmerzlicher Klarheit bewusst, dass mein sündiges Leben eine schreckliche Strafe verdiente.

Kaum hatte ich meinen Zustand erkannt, überkam mich mit einem Mal die entsetzliche Überzeugung, ich sei ein viel zu großer Sünder und es sei für mich längst zu spät, Gott zu suchen. Ich dachte, Christus könne mir nicht vergeben und meine Übertretungen nicht mehr tilgen. Während mir all diese Gedanken durch den Kopf gingen und ich fürchtete, dass dies Wirklichkeit sei, versank ich in tiefe Verzweiflung. Ich sagte mir: *Es ist zu spät!* Und meine nächste Schlussfolgerung war, dass ich dann ja ebenso gut in der Sünde weiterleben könne. Denn wenn ich von ihr abließe, wäre ich ebenso verloren, als wenn ich mich weiter von ihr treiben ließe. Und wenn ich so oder so verdammt würde, schien es keinen Unterschied mehr zu machen, wie viele Sünden ich noch beging.

Mit diesen Gedanken stand ich mitten auf dem Spielfeld, umgeben von allen anderen, ohne jemandem zu sagen, was in meinem Inneren gerade vorging. Nachdem ich zu diesem düsteren Schluss gekommen war, wandte ich mich wieder meinem Spiel zu. Doch ich erinnere mich noch genau, wie mich da ein Gefühl tiefer Verzweiflung überfiel. Ich war überzeugt, dass ich niemals wirklich glücklich werden könnte, solange ich nicht von meinen Sünden befreit würde. Der Himmel schien für mich bereits verloren – ihn je zu erreichen, daran wagte ich nicht mehr zu denken.

In mir loderte ein brennendes Verlangen auf, mich erneut in meine Sünden zu stürzen und sie in vollen Zügen auszukosten. Getrieben von der Angst, zu sterben, bevor ich alle meine Begierden befriedigt hätte, suchte ich hastig jedes Vergnügen, das die Sünde mir bieten konnte. Wenn ich das so sage, dann lüge ich nicht und täusche mich auch nicht, sondern bezeuge es vor Gott: Es war wirklich und von ganzem Herzen mein Wunsch. – Der Herr, dessen Barmherzigkeit unergründlich ist, vergebe mir in Seiner Gnade meine Übertretungen!

Ich bin überzeugt, dass der Teufel auf diese schreckliche Weise mehr Menschen verführt, als sie selbst ahnen. Er treibt sie dazu, mit verhärtetem Herzen und betäubtem Gewissen zu glauben, dass es für sie keine Hoffnung mehr gäbe, gerade weil sie die Sünde lieben. Und so fassen sie den verhängnisvollen Entschluss, ihr weiterhin nachzujagen (vgl. Jer. 2,25; 18,12).

So ging ich weiterhin mit großer Gier der Sünde nach und war doch zugleich von ihr beunruhigt, weil sie mich nie wirklich befriedigte. Dieser Zustand zog sich über mehrere Wochen hin. Eines Tages stand ich vor dem Schaufenster eines Nachbarn und fluchte und schwor, wie es meine Gewohnheit war.

Die Frau des Nachbarn, die hinter dem Fenster saß und mich hörte – obwohl sie selbst als sehr verrucht und gottlos galt –, rief mir entsetzt zu, mein Fluchen und Schwören jage ihr Angst und Schrecken ein. Sie erklärte, dass ich, was das Fluchen betreffe, der gottloseste Mensch sei, dem sie je begegnet sei, und dass ich mit meinem Verhalten alle jungen Leute einer ganzen Stadt verderben könne, sobald sie in meine Gesellschaft kämen.

Dieser Vorwurf brachte mich völlig zum Schweigen. Ich fühlte mich, als stünde ich am Pranger – ja, sogar vor Gott im Himmel. Mit gesenktem Kopf wünschte ich mir von ganzem Herzen, wieder ein kleines Kind zu sein, damit mein Vater mich noch einmal neu sprechen lehren könnte, ohne dieses gottlose Fluchen. Währenddessen wuchs ebenso der Zweifel in mir: Jetzt habe ich mich schon so sehr daran gewöhnt, dass es sinnlos ist, auf Besserung zu hoffen. Ich werde es nie schaffen, anders zu werden!

Aber – ich weiß selbst nicht, wie es geschah – von diesem Tag an war ich frei vom Fluchen. Für mich selbst war das ein großes Wunder. Ich konnte nun freundlich sprechen und brauchte nicht mehr zu fluchen und zu schwören wie zuvor. Errettet war ich jedoch noch nicht, und auch von meinen sündigen Vergnügungen hatte ich mich nicht gelöst.